

Autor: SABINE REITHMAIER

Seite: 32

Ressort: Kultur

Gattung: Tageszeitung

Auflage: 168.819 (gedruckt) 158.028 (verkauft)  
162.725 (verbreitet)

Reichweite: 0,575 (in Mio.)

# Minnelyrik und Avantgarde

## Die „Bayerische Literaturgeschichte“ des Germanisten Klaus Wolf

**München** – Der Nachweis ist Klaus Wolf geglückt. Auch wenn die Frage bleibt, ob es überhaupt jemand gewagt hätte zu bezweifeln, dass sich Bayern literaturgeschichtlich mindestens auf Augenhöhe mit Österreich oder der Schweiz befindet. Aber sollte es so einen Zeitgenossen tatsächlich geben, würde ihn die „Bayerische Literaturgeschichte“ des Augsburger Germanisten schnell eines Besseren belehren. Dem Literaturprofessor ist es gelungen, 13 Jahrhunderte bayerischer Geschichte zügig zu durchwandern, ohne im Wust von Namen und Titeln unterzugehen. Bayerisch übrigens mit y geschrieben, was klarmacht, es geht ihm nicht bloß um das Gebiet, in dem bairisch gesprochen wird.

Zur bayerischen Literatur zählt er alles, was auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Bayern geschrieben wurde und wird. Auch wenn Bayern in seiner heutigen Form, also einschließlich Bayerisch-Schwaben und Franken, erst ein Ergebnis der napoleonischen Zeit ist. Freilich war Bayern, als Land in der Mitte Europas gelegen, von Anfang an zahlreichen literarischen Einflüssen ausgesetzt, interessanterweise deutlich mehr italienischen als französischen oder spanischen. Methodisch orientiert sich Wolf am Konzept der literarischen Interessensbildung und versucht, mit Hilfe von übergreifenden gesellschaftlichen Bedürfnissen und Anliegen zu ergründen, warum sich bestimmte Literaturtypen ausbildeten.

Der Gang durch die Geschichte beginnt daher mit der Literaturpolitik der Agilolfinger, Bayerns ältestem Herrschereschlecht. Die Hauptresidenzen von Odilo und Tassilo III., den beiden letzten bayerischen Herzögen im 8. Jahrhundert, waren Salzburg, Regensburg und Freising. Wolf spürt amüsant den innerbairischen ethnischen Konflikten nach, wurde doch im Stammherzogtum Romanisch und ein bairisches Althoch-

deutsch gesprochen. „Stulti sunt Romani, sapienti sunt Paioari“ – die Romanen sind dumm, die Baiern klug, zitiert er einen Ausspruch aus dem „Kasseler Gesprächsbüchlein“, überliefert als ein Bestandteil der „Glossae Cassellanae“. Ganz reibungslos lebten die einheimische keltoromanische und die „zugewanderte“, germanisch-bairische Bevölkerung anscheinend nicht zusammen. Dem Versuch Tassilos, in den Streitigkeiten mit den Karolingern Literatur als Medium einzusetzen, war bekanntlich kein großer Erfolg beschieden: 788 setzte ihn Karl der Große ab. Dass die frühesten Vertreter der mittelhochdeutschen Minnelyrik sprachlich eindeutig bairische Dichter waren, wundert nicht. Nicht immer aber ist die poetische Bilanz entscheidend für die literaturgeschichtliche Epoche, wie Wolf am Beispiel Ludwig IV. aufzeigt, besser bekannt als Ludwig der Bayer (1282 bis 1347). Während dessen Regentschaft wurden zwar die traditionelle höfische Dichtung wie der Minnesang gepflegt, er förderte auch Passionsspiele in den Städten. Fast interessanter ist, dass die königliche Kanzlei in München unter seiner Ägide begann, Urkunden in frühneuhochdeutscher Sprache auszustellen, ein wichtiger Schritt zur Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache.

Die Mundart, der Dialekt wird für die Bayern übrigens erst im 19. Jahrhundert literarisch wichtig, in erster Linie um sich vom Hohenzollernreich, in das sich Bayern 1871 eingliedern musste, abzugrenzen. Franz von Kobell, der Autor des „Brandner Kaspar“, oder die Gedichte Karl Stielers waren weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt.

Je weiter die Jahrhunderte voranschreiten, je breiter das literarische Angebot wird, desto überblickshafter gerät die Literaturgeschichte. Tatsächlich ist die Stofffülle im 20. Jahrhundert kaum zu bewältigen, zumal der Autor sich bemüht, wirklich alle Gattungen – auch

Hörspiel, Kabarett, Film – aufzunehmen. Wolf geht zwar auch hier chronologisch vor, setzt mit dem literarischen Schauplatz München und Thomas Mann in der Prinzregentenzeit ein, skizziert die Unterschiede zwischen schneidigen Hohenzollern und den sich volksnah gebenden Wittelsbachern: Wilhelm II. liebte Manöver, Paraden und seine je nach Waffengattung wechselnden Uniformen, Prinzregent Luitpold dagegen trug Tracht und besuchte Münchner Künstler auch in ihren Ateliers oder lud sie ein – wenn er denn nicht auf der Jagd war. Das liberale Klima in München ermöglichte auch die Gründung zahlreicher Zeitschriften, deren berühmteste das Satiremagazin *Simplicissimus* war. Zwei davon, Frank Wedekind oder den ambivalenten Ludwig Thoma, behandelt Wolf ausführlicher. Andere kann er nur nennen. Man kommt während des Lesens fast außer Atem, so dicht prasseln die Autorennamen herab. Viele der zahlreichen Schriftstellerinnen müssen sich mit einer Aufzählung begnügen.

Herbert Achternbusch und Franz Xaver Kroetz erklärt Wolf für die Siebziger- und Achtzigerjahre zur literarischen Avantgarde Deutschlands. Die Bayerwaldsdichterin Emerenz Meier dagegen muss seiner Ansicht nach erst wiederentdeckt werden. Die Mundart blüht für ihn vor allem im Kabarett. Und Wolf weiß auch, wem diese Blüte zu verdanken ist: „Vermutlich erzeugten gerade die dauerhaft absolute Mehrheit der CSU und die übermächtige Persönlichkeit eines Franz Josef Strauß derart kreatives kabarettistisches bis literarisches Potenzial.“

**SABINE REITHMAIER**

**Klaus Wolf: Bayerische Literaturgeschichte. Von Tassilo bis Gerhard Polt, Verlag C.H.Beck 2018**

**Die Mundart wird für die Bayern erst im 19. Jahrhundert literarisch wichtig**

**Abbildung:** Die zwei Seiten des Volksstücks: Franz von Kobell (li.) schuf den 1871 erschienenen „Brandner Kaspar“, Franz Xaver Kroetz wurde in den frühen Siebzigern bekannt mit Stücken wie „Wildwechsel“. Fotos: Knorr+Hirth/Süddeutsche Zeitung Photo, Alessandra Schellnegger

**Wörter:** 744

**Urheberinformation:** DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München